

Aus vielen Fäden etwas spinnen

Als Kulturagentin in Berlin: Carolin Berendts bringt Schülern Kunstprojekte und Künstler näher – als leicht verständlichen, spannenden und wichtigen Bestandteil des Lebens

Von Martina Prante

An Ganztagschulen haben Schüler mehr Freiräume als in anderen Schulformen. In diesen Freiräumen sinnvolle Angebote zu machen, fällt vielen Schulen – auch mangels personeller Kapazitäten – nicht leicht. In Berlin sorgen seit 2011 sogenannte Kulturagenten dafür, diesen schulischen Lebensraum zu nutzen, um Kunst und Kultur für Schüler erlebbar zu machen. Carolin Berendts ist eine dieser Kulturagenten. Beim Start des vierjährigen Bundesprojekts vor acht Jahren standen 800 Bewerber für zehn Stellen in Berlin auf der Matte.

Kulturagenten helfen, ein umfassendes und fächerübergreifendes Angebot der kulturellen Bildung zu entwickeln und Kooperationen zwischen Schulen und Kulturinstitutionen und Künstlern aufzubauen. „Wir sind überzeugt von dem, was wir da machen“, konstatiert die 37-Jährige. Der Beruf verlange hohe Qualität, Sorgfalt und Respekt vor den Partnern. Von 2011 bis 2015 waren Kulturagenten Bundesprojekt, in der ersten Verlängerung bis 2019 sind sie Ländersache mit Garantie auf eine befristete Verlängerung. „Unser Ziel aber ist Verstetigung“, ist Berendts von der Wichtigkeit der Vermittlerrolle zwischen Schulen und Kunst überzeugt.

Der Weg zu dieser Herzensaufgabe war weit. Denn eigentlich wollte die Münchnerin Schauspielerin werden. „Aber ich hab mich nicht getraut.“ Also dann doch vielleicht eher Theaterpädagogin? Da kam die Kunde vom Kulturpädagogik-Studium in Hildesheim mit seinem hohen Praxisanteil. Der Traum von der Theaterkarriere wurde auf einer Tagung der Dramatischen Gesellschaft Deutschland im Stadttheater zerstört. „Viel zu engstirnig um sich selbst kreisend“, befand Berendts die Diskussion.

Immerhin hatte sie zu dem Zeit-

Drei Fragen an Carolin Berendts

Wussten Sie, was Sie werden wollten?
Schauspielerin.

Warum sind Sie geworden, was Sie geworden sind?
Die Rolle kommt dem Tausendsassa in mir entgegen, da ist alles dabei.

Was hat das Studium der Kulturpädagogik dazu beigetragen?
Unter anderem: Chaos gelassen zu ertragen.



Zurzeit ist Carolin Berendts noch im Erziehungsurlaub: Doch zum Jahresbeginn will sie als Kulturagentin in Berlin wieder durchstarten.

FOTOS: PRIVAT

punkt schon ein Soziales Jahr in Ecuador hinter sich: dort Theater an einer Gehörlosenschule unterrichtet und in einer Clownstruppe Ernährungstipps in indigene Dörfer gebracht: „Das würde ich mich heute nicht mehr trauen.“

Während des Studiums trat sie vor 15 Jahren die Flucht nach vorn an und nutzte den Doppelstudienangang, um drei Semester in Marseille zu studieren. Ohne Französischkenntnisse. „Ich hab die Leute überzeugt, dass mein Spanisch reicht“, amüsiert sie sich heute über ihre Geradlinigkeit. Und durfte mit Erstaunen die Diskrepanz zwischen der „Welt der Möglichkeiten in Hildesheim“ und dem geschlossenen, verschulten Konzept der Kulturvermittlung Médiation culturelle de l'art in Marseille kennenlernen. „Das hat sich sehr ergänzt.“

Allerdings war es auch sehr anstrengend. Deshalb kam schon während des Studiums ein Praxissemester bei der Agentur Next Interkulturelle Projekte, die das Vermittlungsprogramm für das Haus der Kulturen der Welt in Berlin organisierte, genau Recht. „Damals war

ein großes Chinafestival, und wir haben zum Beispiel Workshops mit chinesischen Opernkünstlern an Berliner Schulen gemacht.“ Auf das Praktikum folgte eine Projektassistenz und 2008 der Umzug nach Berlin, um freiberuflich weiter in der Agentur zu arbeiten.

Doch ein Jahr mit jeweils 60 Wochen-Arbeitsstunden später erschien die Welt nicht mehr so rosig. „Dafür hab ich nicht so hart gearbeitet, um auch noch so wenig Geld zu bekommen“, sinnierte sie. Und liebäugelte mit einer Dissertation. Just in dem Moment wurde ihr eine Stelle als Praktikumsbeauftragte am Institut für Kulturpolitik in Hildesheim angeboten: „Regelmäßiges Einkommen und tolle Leute“, freute sich Berendts. Schnell kam die Programmgestaltung im Doppelstudienangang als Aufgabenfeld dazu. Die Dissertation blieb auf der Strecke: „Sieben Jahre eiserne Disziplin und die Wochenenden in der Bibliothek verbringen... nichts für mich.“

Da kam die nächste Chance um die Ecke: nämlich das bundesweite Modellprogramm (der Kulturstiftung der Länder und der Mercator-Stiftung) der Kulturagenten an

Ganztagschulen, neben Baden-Württemberg, Thüringen, Nordrhein-Westfalen, Hamburg eben auch in Berlin. Auf der einen Seite sollten die Freiphasen für künstlerische Projekte genutzt werden, und das bildungsgerecht, „auch für Kinder, deren Eltern sie nicht sowieso in Workshops in Museen stecken“.

Kulturagenten begleiten Schulen und arbeiten mit Schülern, Lehrern, Schulleitern und Hausmeistern sowie Kulturpartnern zusammen. Mit Künstlern, Theatern und Museen werden laut Berendts Projektideen entwickelt, die genau zur jeweiligen Schule passten. Je drei Schulen hat Carolin Berendts über einen Zeitraum von vier Jahren betreut. Bis Ende des Jahres ist sie noch in Erziehungszeit, dann geht es weiter.

„Wir wollen in Schulen eine Geisteshaltung schaffen, die Kultur als integrativen Bestandteil des Lernens versteht. Und zwar nicht nur in der letzten Schulwoche oder nachmittags von 15 bis 18 Uhr“, erklärt Berendts. „Wir wollen Prozesse so kreieren, dass andere sie sich zu eigen machen.“ Die Projekte sollen Einfluss auf die Schule haben. Nicht



Ernährungstipps für Eingeborene: nach dem Abitur 2002 in der pädagogischen Clownsgruppe in Ecuador.



Dem Traum von der Theaterkarriere ganz nah: 2004 im Projektsemester als Aphrodite.



2006: In Marseille erlebte die damalige Studentin ein total verschultes System.

nur die Schüler profitieren von diesem Zugang zu Kunst und Kultur. Die Schulen, die sich an einem Kulturagenten-Programm beteiligen, gewinnen an Beliebtheit, zeigt die Schülerstatistik.

Berendts hatte aber auch mit Widerständen zu kämpfen. Weshalb sie sich zur systemischen Beraterin ausbilden ließ. Sie schätzt die Vielseitigkeit der Arbeit: „Das ist wichtig und spannend.“ Das Studium in Hildesheim – „alles ein bisschen und nichts richtig“ – habe dazu beigetragen, dass sie in der Lage sei „ganz viele Fäden aufzunehmen und daraus etwas zu spinnen“.

Eine aus 40 Jahren

Vor 40 Jahren ist der Studiengang Kulturpädagogik der Hildesheimer Universität an den Start gegangen. Die HAZ hat Absolventen der vergangenen Jahrzehnte aus unterschiedlichen Berufsfeldern nach ihren Erfahrungen befragt. Gefeierte wird das Jubiläum vom 24. bis 26. Oktober mit ehemaligen Dozenten und Studierenden aus ganz Deutschland.